

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 22

Artikel: Film aus Usbekistan

Autor: Krummenacher, Theo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FESTIVALS

Filmtage in Nyon

Film aus Usbekistan

Die Leitung des Filmfestivals von Nyon hat wie in früheren Jahren ein fremdes Land eingeladen, einen Überblick über sein nationales Filmschaffen zu geben. Die Wahl war auf die Sowjetrepublik Usbekistan gefallen. Dieses Land liegt im Norden von Afghanistan zwischen Persien und China. Seine Hauptstadt Taschkent war einst das Zentrum eines riesigen Reiches (Tamerlan) und kannte eine hochentwickelte Kultur. Vor der Revolution war Usbekistan lange Zeit eine zaristische Kolonie und verarmte immer mehr unter den ausbeuterischen Feudalherrschaften. Nach der Revolution hat das Land seinen alten Glanz wieder zurückgewonnen. Die Landwirtschaft und die Erdölförderung wurden gewaltig entwickelt. Industrien entstanden, das alte Gewerbe (z. B. Teppichweberei) blühte wieder auf. Taschkent wuchs zu einer Stadt von einer Million Einwohnern mit einer berühmten Universität.

Der grösste Teil der in Nyon gezeigten usbekistanischen Filme befasst sich entweder mit der Revolution oder mit der seit der Revolution vor sich gegangenen Entwicklung. Für künstlerische Spielereien irgendwelcher Art, für Underground, psychodelische Träumerei, für Sex und Sadismus ist keine Zeit und kein Geld vorhanden. Der sowjetische Film darf nicht nur unterhalten. Er muss die Massen bilden. Darum ist nach Lenin der Film von allen Kunstformen die wichtigste. Er steht, wie alle vom Marxismus-Leninismus geprägte Kultur, im Dienste der Menschlichkeit. (Kulturpolitik in der UdSSR, UNESCO 1970.)

Die heutige Generation, die in einem hochentwickelten Staat lebt, in dem es

für die grosse Mehrheit keine soziale Not mehr gibt, muss an die Zeiten der Vergangenheit erinnert werden, an die Ereignisse der Revolution, die die Voraussetzungen für die gegenwärtige gute Situation schufen. Dazu dienen Filme wie etwa «Der ausserordentliche Kommissar» von A. Khamraew. Dieser Spielfilm zeigt auf Grund von historischen Begebenheiten, wie zwei einzelne sich gegen die Mehrheit der führenden Kommunisten für das Prinzip von Lenin durchsetzen mussten, wonach überall die einheimische Bevölkerung zur Mitbestimmung in der Führung des Landes beigezogen werden soll. «Taschkent – Brotstadt» von S. Abbasow, ein schwarzer Film, der in sehr realistischer Weise die schwierigen Anfänge sowjetischer Herrschaft schildert. Der elfjährige Mischa Dadonow versucht wie viele andere Bauern, um zu überleben, nach dem 2000 km entfernten Taschkent zu gelangen, weil er gehört hat, dass es dort genug Brot gebe. Ein unheimlicher Leidensweg, der den heutigen Betrachtern den Glauben an eine bessere Zeit und den eisernen Durchhaltewillen veranschaulichen soll. «Sturm über Asien» von K. Yarmatov berichtet aus der Zeit der unsicheren Herrschaftsverhältnisse über den verräterischen Grosskaufmann Kafanbek und den Bandenführer Yalangtuch, der zum Helden der Revolution wurde.

Einer der besten in Nyon gezeigten Langspielfilme war «Komm zurück mit der Sonne» von A. Kabulow. Er ist der einzige Film, der an den Zweiten Weltkrieg erinnert. Er zeichnet in fast lyrischer Stimmung das Leben eines jungen Bauern in seinem Dorf bis zu dem tragischen Augenblick, da er seine Familie verlässt, sich in die Rote Armee eingliedert lässt und vor einem deutschen Bunker den Helden Tod stirbt. Der Krieg selber tritt kaum in Erscheinung. Nur wenige Kampfszenen, wenig Schüsse, aber Angst, Schrecken, Enttäuschung, Mut und Freude.

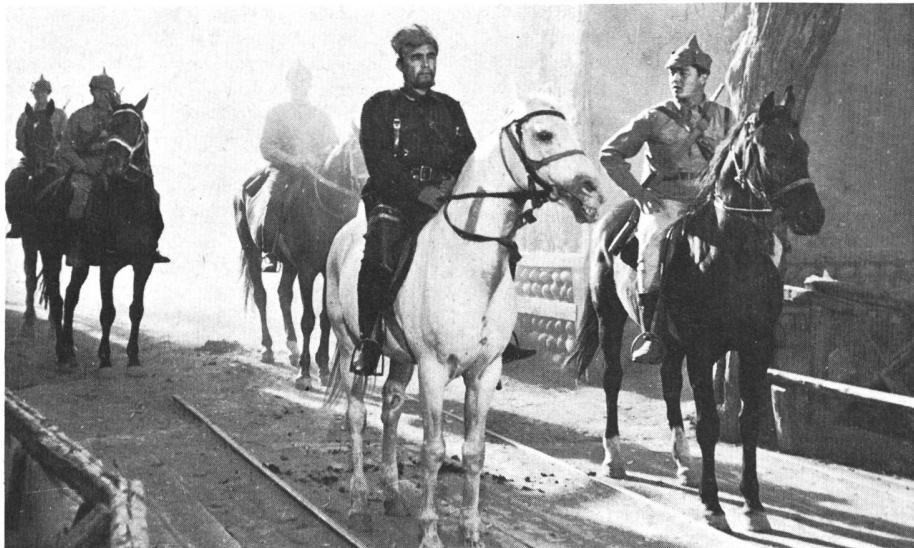
Im Dienste der Revolution und ihrer Entwicklung steht der Film in Usbekistan. Szene aus «Der ausserordentliche Kommissar» von A. Khamraew

Und dann die Gegenwart: Am Eröffnungstag war zu sehen: «Die Liebenden» von E. Ismukhamedow. Die ziemlich komplexen Beziehungen einer Reihe von Jugendlichen untereinander wird beschrieben: Vergnügen, Sorgen, Konflikte, Selbstbesinnung sind ineinander verschlungen. Der Film möchte versuchen, die Verantwortlichkeit der Jungen sich selber und der Gesellschaft gegenüber zu definieren. Dieser Bewusstseinsprozess ist bei jedem Jungen anders. Durch schmerzvolle Erfahrungen und durch ein unermüdliches Suchen nach der Wahrheit verändert sich die Einstellung dieser Jungen zur Welt, in der sie leben.

«Integral» von Akhmarow ist nach einer bekannten Novelle gedreht: In einem Eisenbahnwagen eines Expresszuges Moskau–Taschkent treffen sich mehrere Personen, deren Geschichte wir kennenlernen. Am Verhalten, im Gespräch, im Spiel, versucht jeder herauszufinden, wer die andern sind. Im stillen vollzieht sich auch das Ringen um die Gunst des Mädchens, das zur Gruppe gehört. Einen Augenblick lang wird sogar mit der Vorbereitung einer Scheintrauung ein bitterböses Spiel getrieben.

Diese Langspielfilme aus der Gegenwart, wie die meisten der in Nyon gezeigten Kurzfilme, geben Aufschluss über die sowjetische Realität von heute in Usbekistan. Es ist Land im Anbau, im Aufbau und im Ausbau, Land des Wandels aus dem verträumten, verstaubten, verschleierten «Morgenland» in ein waches, blühendes, dem Fortschritt offenes «Abendland».

Für die Besucher des Festivals von Nyon war nicht nur diese grosse Filmproduktion eine Entdeckung. Durch die Filme entdeckten wir ein sehr fernes, uns bisher völlig unbekanntes Land mit einem unbändigen Lebenswillen. Wir entdeckten die Stadt Samarkand: «Samarkand immer mit mir» von K. Kajumow. Wir entdeckten die Alten bei ihren Witzmeisterschaften: «Askiya» von K. Kajumow. Man versteht nichts, man kann aber nicht anders als mitlachen. Mit einer berühmten Tanzgruppe («Bakhor-Tanz» von K. Kajumow) reist man durchs Land. Wir verfolgen eine «Tour d'Asie» in 12 Etappen mit allem Drum und Dran wie im Westen: «Velorenren 70» von E. Ismukhamedow. Wir bangen beim Brand einer Erdölquelle um die im Einsatz stehende Löschmannschaft. Oder wir begleiten den Hirten mit seiner immensen Schafherde in die Berge: «Eines Tages – Der Hirt» von N. Azimow. Dieser Film hat übrigens in Nyon den Prix spécial AID (Association Internationale des Documentaristes) erhalten. Das in Nyon gezeigte usbekistanische Filmschaffen ist zweifellos ein eindrückliches Dokument für die seit der Revolution erfolgte soziale und wirtschaftliche Umwandlung dieser südsibirischen Sowjetrepublik. Das eindrucksvolle Bild scheint nach Augenzeugenberichten der Wirklichkeit zu entsprechen. In filmkünstlerischer Hinsicht ist der Eindruck weniger einheitlich, ja man ist eher verlegen. Man findet diese usbekistanischen Filme im allgemeinen «nicht gut». Der Böse kommt fast nur in der Vergangenheit vor.



Was nicht Geschichte ist, ist «furchtbar schön». Es erscheinen kaum Konflikte. Die Revolution ist abgeschlossen. Alle Leute sind glücklich. Der sowjetische Film hat eben nicht Spiegel des Lebens, sondern Vorbild für das Leben zu sein. Diese pädagogische Absicht ist zu stark spürbar. Sie ärgert in jedem Fall. Entsprechend der inhaltlichen Zweckbegrenzung bleibt auch die künstlerische Gestaltung unoriginell. Sind die Sowjets nicht zu beneiden um so viele «schöne», «saubere» Filme? Würden bei uns staatlich kontrollierte Studios spontanere, eigenwilligere Sachen drehen, dürfen, können, wollen?

Theo Krummenacher

PS. Auf die übrigen Filme des Festivals von Nyon werden wir in einem zweiten Bericht zurückkommen.

Trotz Widerstand ein Erfolg

Erste kirchliche Filmbörse in der Bundesrepublik

Eine Mustermesse für den Filmmeinkauf der Kirchen, das hat es in der Bundesrepublik bisher noch nicht gegeben, und so hätte es nicht verwundert, wenn die von der Evangelischen Konferenz für Kommunikation veranstaltete viertägige «Filmbörse 71» in Duisburg mit einem Fehlschlag geendet hätte. Bislang blieb den Leitern der kirchlichen Film- und Bildstellen nichts anderes übrig, als die für ihre Zwecke nicht unbedingt ergiebigen Festivals zu besuchen oder sich aufs Geratewohl Nachschub für den nicht-kommerziellen Verleih zu beschaffen. Da in Deutschland für die kirchliche Filmarbeit bereits eine überregionale Verleihorganisation besteht (Matthias-Film-Gesellschaft), wurde dem Organisatoren der Filmbörse, dem Filmreferenten Walter Schobert, Kompetenzüberschreitung vorgeworfen. Schobert verteidigte die Filmbörse mit dem Hinweis, dass die meisten der von ihm ausgewählten 60 Kurzfilme bisher überhaupt keinen deutschen Verleih gefunden hätten und etliche Hersteller Kontakte mit einer nach kommerziellen Gesichtspunkten ausgerichteten Organisation ablehnten. Im Grunde aber rechtfertigte die Filmschau sich selber: Sie bot ein Non-stop-Programm brauchbarer Beiträge – vom 50-Sekunden-Trickfilm über den kurzen Dokumentar- und Spielfilm bis zur Fernsehsendung – und vermittelte nebenbei einen Überblick über neue Tendenzen im Filmschaffen, neue Themen und neue Gestaltungsmethoden. Obwohl die Stimmung im Zuschauerraum anfangs nach etlichen technischen Pannen ziemlich gereizt schien, fiel eine zur Halbzeit vorgenommene Abstimmung überraschend positiv aus: Die meisten Filme schienen den Teilnehmern für die kirchliche Arbeit gut oder gar sehr gut geeignet.

Dabei passte kein einziger Beitrag in das Schema der früher üblichen Vorstellungen vom «guten Film». Hansjürgen Hilgers Dokumentarfilm «Shit» zum Beispiel beeindruckte, weil er dem Betrachter kein Verdikt aufdrängt, sondern es ihm selbst überlässt, aus den freimütigen Interviews der mit Rauschgift vertrauten Jugendlichen eigene Schlüsse zu ziehen. Die Situation des modernen Arbeiters, Schwierigkeiten in der Kindererziehung, Rassenvorurteile und Krieg standen im Vordergrund der Themenauswahl. Grosse Beachtung fand der Schweizer Filmbericht «Angèle» (Yves Yersin), der mit seiner nüchternen Schilderung eines Altersheims vor allem jüngere Zuschauer das Gruseln lehrt – ein Film, der an einem schockierenden Beispiel Zustände sichtbar macht, die durch die Fassade besser geführter Häuser allzu beruhigend verdeckt sind.

Die Zeichentrickfilme befassten sich vor allem mit der Übertechnisierung des modernen Lebens und mit der zunehmenden Kontaktarmut und Isolierung der Menschen. Der Beitrag «No Arks» («Keine Archen») stand beispielhaft für den in diesem Filmgenre oft wiederholten Versuch, Ernsthaftes mit hintergrün-digem Humor schmackhaft zu machen; das Bildgesichtchen vom biblischen Erzvater, der sich unvermutet einem chinesischen Noah mit Arche gegenüber-sieht, gewann zudem noch politische Aktualität. (Der Film ist im Verleih ZOOM erhältlich.) Die oft sehr geglückten Mini-Animationsfilme brachten allerdings auch ein praktisches Problem

in die Diskussion: Noch ist eine Filmvorführung technisch so aufwendig, dass sie sich für einen Ein-Minuten-Film nicht lohnt, eine Filmkette wiederum macht die Wirkung der einzelnen Trickfilme zunichte. Auf der anderen Seite werden gerade diese Filme von Lehrern bevorzugt, weil es für jüngere Kinder kaum etwas anderes Brauchbares gibt. Bessere Kontakte mit Pädagogen und mit Filmherstellern sind schon jetzt für die nächste Filmbörse geplant. Als Informationsschau hat diese Einrichtung für die Zukunft gute Aussichten; wie weit sie sich als Umschlagplatz für Filmkopien bewährt, muss sich noch zeigen. Der Nachholbedarf in den deutschen Gemeinden wird immer grösser, je mehr sich die Leute, der Sex- und Lummelfilme überdrüssig, von den kommerziellen Kinos zurückziehen. Staatliche und kirchliche Film- und Bildstellen können eine ständig zunehmende Nachfrage feststellen. Für den Schul- und Konfirmandenunterricht, als Anspiel für Gottesdienste, Seminare oder Diskussionen sind gerade die kurzen Filme sehr begehrte. Das Medium Fernsehen entzieht sich bis jetzt allerdings der nicht mehr nur auf blossem Konsum gerichteten Publikumserwartung. Ehe eine FernsehSendung oder ein im Fernsehen gesender Film zur Nachbesprechung in eine Gemeinde ausgeliehen werden kann, vergehen Monate. Hier bürokratische Hindernisse abzubauen, ist eine Aufgabe, die eine nichtkommerzielle Einrichtung wie die Filmbörse vielleicht eher löst.

Dorothea Hollstein

SPIELFILM IM FERNSEHEN

21. November, 15.20 Uhr, DSF

Mandara

Dokumentarfilm von René Gardi

Im Bergland von Mandara, im Nordkamerun gelegen, leben die Neger vom Stamm der Matakam. Es sind grossgewachsene Menschen, und bis in die Neuzeit hinein wurden sie von der modernen Zivilisation nicht berührt. Als sich René Gardi gegen Ende der fünfziger Jahre zu ihnen begab, um einen Farbfilm zu drehen, waren sie sich wohl kaum ihrer Rollen bewusst. Lichtspiele gibt es nicht bei den Matakam. «Sie leben ohne Zweifel», sagte René Gardi damals, «und wer jenseits des Zweifels leben kann, lebt glücklich.» Ob das auch heute noch so ist, über ein Jahr-

zehnt danach, muss bezweifelt werden: Wenn unsere Zivilisation sie noch nicht erreicht hat, wird sie sie über kurz oder lang einholen, und damit erreichen auch die Matakam Anfechtungen und Zweifel. Diese dunkelhäutigen Menschen, von unwirtlichen Bergen gegen die Außenwelt relativ gut abgeschirmt, führten ein archaisches Dasein. Sie kannten die Kunst, «Eisen zu kochen», das Eisenerz-magnetit, das sie in ausgetrockneten Flussläufen fanden, in einfachen Réduktionsöfen zu Eisen und später dann in Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenstände zu verwandeln. Die Matakam sind noch ein echtes Naturvolk. Der Film ist zu einem späten Dokument eines Daseins, das mehr und mehr zum fernen Menschheitstraum wird, heute zuweilen imitativ von zivilisationsmüden Weissen nachgeahmt, geworden. Die Wirklichkeit dieser